

Renate und Heinzl! Meistens muss man Freiburgs Kulturkohorten nicht weiter erklären, wer damit gemeint ist: Renate Obermaier und Heinzl Spagl.

Beide beharren zwar darauf: „Uns kennt doch keiner!“ Aber das ist natürlich kokette Selbstironie. In zusammengenommen nahezu 90jähriger Beharrlichkeit haben sich die beiden zu einer Marke in Freiburgs Kulturleben entwickelt. Einer Marke wofür? Vorlesen? Ja natürlich: Beide sind – allein oder zusammen - grandiose Vorleserin und Vorleser von Texten aller Arten. Ihre Passion: Die Produktion und Aufführung literarisch-musikalischer Kleinode, darunter meine persönlichen Favoriten: Die tragikomische Literatur-Trouvaille „Mein Vater, der Klavierspieler“ - und ganz aktuell die kongeniale Verhörspielung des „Lebens von Vernon Subutex“ nach den Romanen von Virginie Despentes.

Aber auch wenn man Renate Obermaier und Heinzl Spagl nur hört: Beide sind großartige Sprecherin und Sprecher – seit geraumer Zeit sogar in den Audioproduktionen eines eigenen Verlags mit dem schönen Namen „Hörflüge“. Bemerkenswert dabei die Produktion „Bleiben ist keines – nirgendwo“, die anrührende Migrationsodyssee von Mohammed Jabur durch die Amtsstuben des Nahen Ostens und später des fernen Westens.

Als Sprecherin und Sprecher haben Renate Obermaier und Heinzl Spagl auch mitgewirkt in mehr als 50 Planetariumsproduktionen. Und so kringelte sich Renates Samtstimme aus dem Sternhimmel des Planetariums herab in die Ohren von hunderttausenden Besuchern, eine akustische Verführung, sich einzulassen auf die naturwissenschaftlichen Reisen durch die himmlische Hälfte der Natur. Heinzl blieb es dabei vorbehalten, seine Stimme auf diesen Reisen des menschlichen Geistes durch die Weiten des Weltalls den berühmten Reiseführern zu leihen, wobei empfindliche Ohren aus den Stimmen von Aristoteles oder Johannes Kepler oder Albert Einstein gelegentlich einen Hauch bayerischer Sprachfärbung herauszuhören glaubten.

In einem der Spaglschen Leib- und Stimmstücke jedoch spielt Dialekt keinerlei Rolle: Seine Darbietung der Ursonate von Kurt Schwitters zusammen mit seinem „Rrrumpforchester“ hat es in Freiburg längst zum Kultstatus gebracht – fürwahr ein weiter Lebensweg vom ehrbaren Beruf eines Klischee-Ätzers in seiner Geburtsstadt München zum Sprachartisten, der dem staunenden Freiburger Publikum eine Lektion in Dadaismus erteilte, mit allem Drum und Fümms bö wö tää zää Uu.

Als ich Renate Obermaier zum ersten Mal auf einer Bühne sah und hörte, war nichts zu bemerken vom Dialekt ihrer Heimatstadt Kaiserslautern. Und was sie aufführte, war alles andere als dadaistisch. Es war ein Klassiker der spanischen Literatur von Mercé Rodoreda. Es muss wohl 30 Jahre her sein, als ich hochsah auf die kleine Bühne des Theaters am Eck, staunend, wie Renate die Atmosphäre der Placa del

Diamant in Barcelona und den Lebensweg einer einfachen Frau auf diesem Platz in das Freiburger Kleinkunsttheater zauberte.

Nun aber endlich aus den vielen Nebenschauspielstätten von Renate Obermaier und Heinzl Spagl in die Zentrale ihres Lebens als Schauspielerin und Schauspieler: Das Kinder- und Jugendtheater im Marienbad. Nahezu von Anfang an waren sie dabei in jener verschworenen Schauspieltruppe, zusammengeschweißt vom unvergessenen Dieter Kümmel zu seiner Compagnia. Wer es erleben durfte, wird die Geschichten und Bilder und Lieder nicht vergessen: Wie Renate als Großmutter ihrem teuflischen Enkel die drei goldenen Haare vom Kopf riss, die dieser geradezu legendär gewordenen Produktion des Theaters im Marienbad ihren Titel gaben. Oder wie Heinzl als Seemann mit Holzbein über das Deck der „Guten Hoffnung“ polterte, dem Schiff, auf dem das Mädchen Hilletje Jans als Schiffsjunge anheuerte und damit ihr besonderes Leben begann. Und so ging es weiter, Stück um Stück: Parzival, eine Odyssee, Don Quijote, Antigone, und so weiter. Nicht selten waren Renate Obermaier und Heinzl Spagl in diesen manchmal bis zu 300mal aufgeführten Stücken gleich mehrfach besetzt, zusammengenommen ca. 100 große und kleine Rollen in tausenden von Vorstellungen.

Trockene Zahlen allein aber würden ihren saftigen Beiträgen für den Freiburger Kulturkosmos innerhalb und außerhalb des Theaters im Marienbad auch nicht annähernd gerecht. Deshalb möchte ich Sie zum Schluss entführen in eine verrauchte Kneipe im Stühlinger, in das Babeuf. Ein Thekentheater, wie sie es nennen, in dem sie ihre Inszenierung des Romans „Das Muschelessen“ von Birgit Vanderbeke aufführten: Renate als Gast am Tresen, ihr gegenüber Heinzl als Barkeeper. Was sie erzählt, spiegelt sich auf seinem Gesicht. Viel mehr ist da zunächst nicht: Ihre Stimme, sein Gesicht - mit dem gelegentlichen typischen Heinzlschen Hochziehen der Augenbrauen. Doch schon beim ersten Satz, den Renate unheilschwanger in die Kneipenatmosphäre orakelte, verstummte das Klirren der Gläser und das Gebrabbel der Besucher verebbte: „Dass es an diesem Abend zum Essen Muscheln geben sollte, war weder ein Zeichen noch Zufall.“

Liebe Renate, lieber Heinzl: Dass es heute Abend zwar keine Muscheln gibt, dafür aber den Reinhold-Schneider-Ehrenpreis, ist ebenfalls kein Zufall, ein Zeichen aber schon: Man kennt euch nicht nur, sondern man anerkennt, was ihr geleistet habt für das Kulturleben der Stadt Freiburg.

Ist es nicht herrlich, dass es Menschen gibt wie euch mit eurer unbändigen Liebe zur Literatur und mit einer nicht nachlassenden Lust, eure Freude am Sprechen und Spielen kleinen und großen Menschen weiter zu schenken! Es ist ein großes Glück, euch kennen zu dürfen. Herzlichen Glückwunsch.

Otto Wöhrbach